

Einleitung

Max Weber

Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904)

Der Ruf Max Webers (1864–1920) als überragender Soziologe des 20. Jahrhunderts gründet sich auf seine bald schon klassisch gewordenen Arbeiten zur verstehenden Soziologie, zur Herrschaftssoziologie, als deren Begründer er gilt, zur Religionssoziologie, die er mit Émile Durkheim wesentlich geprägt hat, und auf seine Arbeiten zur Theorie, Politik und Ökonomie rationaler Entscheidungen. Die Integrität seiner Persönlichkeit und seine wissenschaftsgeschichtlich zentrale Position im Feld der entstehenden Soziologie als Mitherausgeber des *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik* (1904ff.) und als Gründungsmitglied der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* (1909) haben dazu beigetragen, dass Max Weber zu den Klassikern der Soziologie zählt.

Charakteristisch für Webers Arbeiten ist die Verbindung von historischen und sozialwissenschaftlichen Ansätzen. Beide hatte er in seinem Studium zunächst der Geschichte, hier u. a. bei Theodor Mommsen, in der Jurisprudenz und in der Nationalökonomie kennengelernt. Nationalökonomie wurde dann auch das Fach, das er in Freiburg, Heidelberg und München lehren sollte. Im Mittelpunkt seines Werks steht die Soziologie als eine Wissenschaft, »welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will. ›Handeln‹ soll dabei ein menschliches Verhalten (einerlei ob äußeres oder innerliches Tun, Unterlassen oder Dulden) heißen, wenn und insoweit als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn ver-

binden. »Soziales« Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist« (*Wirtschaft und Gesellschaft* § 1). Soziales Handeln muss daher verstehend erfasst werden, nicht kausal. Ein angemessenes Verstehen des menschlichen Handelns fragt so gesehen nach dem jeweiligen subjektiven Sinn einer Handlung, darüber hinaus aber auch nach dem Handeln in Bezug auf den jeweiligen sozialen und historischen Kontext. Nur in dieser Verbindung kann der Sinnzusammenhang angemessen erfasst werden, in den sich eine Handlung einfügt. Verstehen wird bei Weber als Rekonstruktion des subjektiv gemeinten Sinns wie des jeweiligen Sinnzusammenhanges aufgefasst und zielt in dieser Verbindung auf die Konstruktion eines Idealtypus. Damit gemeint ist das theoretische Konstrukt, das wesentliche Aspekte der (sozialen) Realität so überzeichnet, dass einzelne Handlungen überhaupt in theoretische Modelle der Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit überführt werden können. Sie sind das Ziel der Soziologie. Insofern ist die Soziologie eine verstehende und zugleich eine objektive Wissenschaft.

Webers Objektivitäts-Aufsatz gehört in den Kontext des Methodenstreits der damaligen Nationalökonomie und des sich daraus ergebenden Werturteilsstreits. Strittig war in dieser Debatte um 1900 zwischen der historischen und der theoretischen Schule der wissenschaftssystematische Anspruch der entstehenden Soziologie. Welche methodischen Instrumente sind angemessen, um die soziale Welt zu erklären? Die Frage berührte auch das von Weber mitherausgegebene *Archiv*. Die eine Seite wollte die Soziologie dem Methodenparadigma der Naturwissenschaften zuordnen. Ihr Anspruch sollte es sein, kausale Erklärungen des sozialen Verhaltens zu geben. Verstanden wurde das ökonomische Handeln dabei als we-

sentlich zweckrational bestimmt. Dagegen macht Max Weber mit der historischen Schule geltend, dass menschliches Handeln wesentlich sinnhaft sei und sich Handeln auf diesen kulturbedeutsamen Sinn ausrichte. Kultur gründe auf Wertbegriffen, die immer auch und notwendig subjektiv seien und daher immer nur historischen Individuen zugerechnet werden könnten. Auf die Untersuchung dieses kulturbedeutsamen Sinns habe sich die sozialwissenschaftliche Methodik einzustellen.

Weber geht über diesen Schulen-Streit noch hinaus. Einmal ist die Rekonstruktion der Regelmäßigkeiten solchen sinnhaften Handelns Aufgabe der Wissenschaft. Sie muss Regelmäßigkeiten der kausalen Zusammenhänge erkennen können. Sie ist darin umso exakter, je allgemeiner diese Gesetzmäßigkeiten sind, ohne dass ein vollständiges System je erreichbar wäre. In diesen Grenzen ist die Soziologie objektiv und muss es auch sein. Zum anderen müssen die Sozialwissenschaften aber auch objektiv darin sein, den Sinn sozialer Handlungen zu beschreiben, ohne daraus die subjektive Geltung, gar für die eigene Gegenwart, ableiten zu können. Die sozialwissenschaftliche und sozialpolitische Erkenntnis hat nicht die Aufgabe, den sozialen Akteuren handlungsbestimmende Werte ihrerseits wieder vorzugeben, wie es die historische Schule und ihr Selbstverständnis als »ethische Wissenschaft« behauptet hatte. Objektivität heißt hier: »Eine empirische Wissenschaft vermag niemanden zu lehren, was er *soll*, sondern nur, was er *kann* und – unter Umständen – was er *will*.« Damit grenzt Weber sich und seine Zeitschrift gegen die damalige Kathederpolitik ab und die Forderungen danach, Wissenschaften müssten eine ›Tendenz‹ haben. Indem Weber die Rekonstruktion von historischen Individualitäten mit der sozialer Regelmäßigkeiten verknüpft, liefert er eine bis heute nicht eingeholte Hermeneutik der Kulturwissenschaften.

Zum Text

Der Text ist ein gekürzter Ausschnitt aus »Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis«, in: M. W., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Hrsg. von Johannes Winkelmann. 6., erneut durchgesehene Aufl., Tübingen 1985, S. 195–200. [Erstdruck in: *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik* 19 (1904) H. 1. S. 22–87.]

Ausgewählte Veröffentlichungen des Autors

- Max Weber-Gesamtausgabe (MWG). Hrsg. von Horst Baier / M. Rainer Lepsius / Wolfgang J. Mommsen. 41 Bde. Tübingen 1984 ff.
Studienausgabe. Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Michael Meyer. Tübingen 1988 ff.
Gesammelte Aufsätze. 7 Bde. Tübingen 1988.
Gesammelte Politische Schriften. Potsdamer Internet-Ausgabe: <http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2004/559/html/> (28. 2. 2014).

Weiterführende Literatur

- Henrich, Dieter: Die Einheit der Wissenschaftslehre Max Webers. Tübingen 1952.
Hennis, Wilhelm: Max Webers Fragestellung. Studien zur Biographie des Werks. Tübingen 1987.
Weiß, Johannes (Hrsg.): Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung. Frankfurt a. M. 1989.
Wagner, Gerhard / Zipprrian, Heinz (Hrsg.): Max Webers Wissenschaftslehre. Interpretation und Kritik. Frankfurt a. M. 1994.
Ringer, Fritz: Max Weber. An Intellectual Biography. Chicago 2004.
Swedberg, Richard: The Max Weber Dictionary. Key Words and Central Concepts. Stanford, CA 2005.

Einleitung

Karl Mannheim

Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde (1926)

Karl Mannheim (1893–1947) gilt als wichtigster Vertreter der Wissenssoziologie. Die Wissenssoziologie untersucht den Zusammenhang zwischen dem sozialen Sein und dem Bewusstsein, fragt nach sozialen Bedingungen von Wertvorstellungen und Denkformen, Weltanschauungen und Ideologien und ist so eine soziologische Umformulierung der philosophischen Erkenntnistheorie. Die Entstehung von Wissen in diesem weiten Sinn, seine Verbreitung, Verwendung und Bewahrung innerhalb von Gruppen und Gesellschaften sind der Untersuchungsgegenstand der Wissenssoziologie. Hintergrund für die Entstehung der Wissenssoziologie nach 1900 sind die erkenntnistheoretischen Debatten des Neukantianismus und der Phänomenologie, die Diskussionen um die Aufgabe und ›Krisis‹ der Wissenschaften, aber auch die politische Ideologisierung der Gesellschaft. Alle drei Entwicklungen kommen in Mannheims Wissenssoziologie zusammen.

Mannheim war durch sein Studium der Philosophie in Budapest, Freiburg und Berlin, Paris und Heidelberg, aber auch durch sein Studium der damals neuen Soziologie besonders bei Georg Simmel und Alfred Weber auf die Problematik gestoßen, welches Wissen eine von Krisen gezeichnete moderne Gesellschaft hervorbringt. Sein Buch *Die Strukturanalyse der Erkenntnistheorie* (1922) und dann sein vieldiskutiertes Hauptwerk *Ideologie und Utopie* (1929) formulieren das Konzept der Wissenssoziologie radikal neu. 1930 wird Mannheim ordentlicher Professor für Soziologie an der Universität Frankfurt;

Norbert Elias wird dort sein Assistent. Beide werden wegen ihrer jüdischen Herkunft 1933 entlassen. Mannheim emigriert nach Großbritannien und beginnt in London eine zweite Karriere als Soziologe.

Radikaler als andere Soziologen seiner Zeit und dabei angeleitet vom Neomarxismus, entwirft Mannheim einen »totalen Ideologiebegriff«. Jedes Denken, auch das eigene, ist unvermeidlich ideologisch. Es gibt keine Möglichkeit der Erkenntnis außerhalb ihrer jeweiligen sozialen Bedingungen. Daher ist jedes Denken und Wissen notwendig perspektivisch und damit auch relativ. Gegner haben Mannheim vorgeworfen, damit eine nihilistische Position zu vertreten. Mannheim versucht, unterschiedliche Denkstile in Abhängigkeit von ihren sozialen Bedingungen zu beschreiben, so das konservative, das liberale und das sozialistische Denken. Nur der sogenannten »freischwebenden Intelligenz« sei es möglich, auch außerhalb ideologischer Beschränkungen zu denken.

Für die Ideengeschichte bedeutet das, dass Ideen Ideologien sind. Vortheoretisch scheinen Ideen zunächst rein geistige Gehalte zu sein, die erlebbar und damit sinnhaft sind. Eine Idee als Ideologie zu erfassen, bedeutet dagegen, die Ideen auf ihre strukturellen Voraussetzungen und ihre Funktionen »von außen« hin zu betrachten. Mannheim nennt diese Betrachtungsweise eine soziologische Interpretationsart und grenzt sie von reduktionistischen Auffassungen ab, die Ideen vor allem auf ökonomische Voraussetzungen zurückführen. Für Mannheim ist das soziale Sein, in dem Ideen erst ihre Funktion gewinnen, seinerseits ein Sinnzusammenhang, der subjektiv erlebt wird. Das soziale Sein ist mit den idealistischen, individualpsychologischen und kollektivpsychologischen Zusammenhängen immer zugleich auch verschränkt. Das gilt auch für die Ideengeschichte. Auch sie steht nicht außerhalb dieser Sinnzusammenhänge, sondern akzentuiert je nach ihrer eigenen Ideologie

eher die Betrachtung der Ideen von innen oder von außen. Ideen sind daher immer schon Teil der verschiedenen Interpretationsarten und von diesen nicht abzulösen. Daher erfasst eine Geschichte der Ideen diese immer nur als eine Geschichte von Ideologien, die darüber entscheiden, welche individuelle und kollektive Bedeutsamkeit Ideen erlangen. Jede Methode, auch die soziologische, erfasst die Ideen daher nie »rein«, sondern ist immer selbst Teil einer Ideologie und entscheidet so mit darüber, was Ideen sinnhaft bedeuten. Mannheim versteht dabei die Geschichte als einen Prozess sich ablösender Ideologien. Im Rückblick kann die Ideengeschichte mit Distanz die verschiedenen Funktionen von Ideen erkennen, ohne damit wiederum selbst einen objektiven Standpunkt einzunehmen. Ideengeschichte bleibt daher ein paradoxes Unterfangen. Die soziologische Interpretationsart ist nur gerade die modernste. Aber auch sie wird überholt werden.

Zum Text

Der Text ist ein gekürzter Ausschnitt aus Karl Mannheim: »Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde«, in: K. M.: Wissenssoziologie, hrsg. von Kurt H. Wolff, Berlin/Neuwied: Luchterhand, 1964, S. 388–407. [Erstdruck in: *Jahrbuch für Soziologie* 2 (1926), S. 424–440.]

Ausgewählte Veröffentlichungen des Autors

Die Strukturanalyse der Erkenntnistheorie. Berlin 1922.

Ideologie und Utopie. Bonn 1929.

Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie. Tübingen 1932.

Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus. Leiden 1935.

Diagnosis of our Time. Wartime Essays of a Sociologist. London 1943 – Dt. 1951.

- Freedom, Power and Democratic Planning. London 1951 – Dt. 1970.
Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Hrsg. von Kurt H. Wolff.
Neuwied/Berlin 1964.
Strukturen des Denkens. Hrsg. von David Kettler / Volker Meja / Nico
Stehr. Frankfurt a. M. 1980.
Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens. Hrsg. von Da-
vid Kettler / Volker Meja / Nico Stehr. Frankfurt a. M. 1984.
Collected Works of Karl Mannheim. 11 Bde. London 1997.

Weiterführende Literatur

- Meja, Volker / Stehr, Nico: Der Streit um die Wissenssoziologie. 2 Bde.
Frankfurt a. M. 1982.
Kettler, David / Meja, Volker: Karl Mannheim and the Crisis of Libera-
lism. New Brunswick, NJ / London 1995.
Hofmann, Wilhelm: Karl Mannheim zur Einführung. Hamburg 1996.
Laube, Reinhard: Karl Mannheim und die Krise des Historismus.
Historismus als wissenssoziologischer Perspektivismus. Göttingen
2004.